

„Nuestro modo de proceder“

Wege zu einem pastoralen Stil

Zusammenfassung: Der „modo de proceder“, die Vorangehensweise der ersten Jesuiten, drückte eine Stilsicherheit über das eigene pastorale Handeln aus. Sie vermag die Ansätze einer ästhetischen praktischen Theologie (Fürst, Siller, Grözinger, Bohren) weiterzuentwickeln. Maßgebend für die Pastoral kann eine dreifache Stufung des Stils werden: der Stil Gottes im Evangelium, der vom Hier und Heute geforderte Zeitstil und der persönliche Stil jedes einzelnen.

Abstract: The „modo de proceder“, i. e. the typical procedure of the first jesuits, was the expression of an inner assurance of pastoral action. This sense of style is able to improve the new approaches of an esthetic pastoral theology (Fürst, Siller, Grözinger, Bohren). A threefold style can be used as a guideline for pastoral work: the style of God as expressed in the gospel, the style required of the present ‚kairos‘, and the personal style of the individual.

1. „Nuestro modo de proceder“ –
Was leistet die Frage nach dem pastoralen Stil?

1.1 Äpfel statt Novizen

Der General des entstehenden Jesuitenordens, Ignatius von Loyola, war zwar ein vielbeschäftigter Mann. Aber gelegentlich hatte er auch etwas freie Zeit. Er nutzte sie dazu, das zu tun, was zum Selbstverständlichsten seines Stils gehörte, nämlich Jugendlichen den Glauben zu erklären. Dafür hielt er in Kirchen oder auf belebten Plätzen der Innenstadt Roms Katechesen. Aber er tat dies in einem unmöglichen Gemisch von Spanisch, Lateinisch und Italienisch. Sein junger Gehilfe Pedro de Ribadeneira sollte seine Sprachfehler korrigieren. Aber schon bald gab er auf oder hielt am nächsten Tag dieselbe Glaubensunterweisung noch einmal selbst. Denn „er merkte schnell, daß *eigentlich die ganze Sprechweise zu korrigieren wäre, weil sowohl Wortschatz und Satzstruktur als auch Aussprache spanisch waren.*“¹ Ribadeneira fügte jedoch hinzu, ungeachtet der Fehler habe Ignatius mit solchem Eifer und strahlendem Anlitz geredet, daß Flammen um ihn hervorzubrechen und die Herzen zu entflammen schienen.“¹ Doch nicht alle erlagen seiner Ausstrahlung, und noch 1552 wurde er für seinen denkwürdigen Sprachengewirr von Kindern

¹ GRUPPE FÜR IGNATIANISCHE SPIRITUALITÄT (Hg.), *Mit Ignatius durch Rom. Spuren des hl. Ignatius von Loyola und seiner ersten Gefährten aus ihrer römischen Zeit (1538–1556)*, Frankfurt a. M. 1990, 19.

mit Äpfeln beworfen. Doch „er ging mit Geduld darüber hinweg, ohne sich zu ärgern, und setzte seine Predigt fort“.² Dass also seine Vorgehensweise eher faule Äpfel als entflammte Novizen hervorbrachte, störte ihn wenig. Hauptsache, er tat das, was zu ihm und seinen Gefährten in der Gesellschaft Jesu passte. Für Hieronymus Nadal ist dieses spontane Hinausgehen nach seinem Schlüsseltext „Die Vorgehensweise der Gesellschaft (Del modo de proceder de la Compañía)“ geradezu stilbildend für das jesuitische Ordensideal:

„Sie dürfen niemals müßig sein. Sondern wenn sie in ihren Kirchen und Häusern keine geistlichen Verrichtungen haben, gehen sie suchen, wen sie für Jesus Christus gewinnen können; und sie müssen das Ziel der Gesellschaft immer sehr lebendig vor Augen ihres Herzens haben.“³

Da betreibt also eine Gruppe armer Pilgerpriester Pastoral auf unverwechselbare Art. Durch diese ihre „ministeria assueta“ werden sie bald überall bekannt: Nachfolge Jesu nicht durch „fuga mundi“, sondern durch Seelsorge mitten unter den Menschen. Sie nennen das „nuestro modo de proceder“, auf deutsch „unsere Handlungsweise“, „Vorgehensweise“, „Eigenart“ oder noch besser, wie noch zu zeigen ist, „Vorangehensweise“.⁴ Der Jesuit Peter Knauer definiert sie folgendermaßen:

„Unserer Weise voranzugehen“ bedeutet eine konstante, von der Gruppe als sachgemäß erfahrene, bewußt übernommene und nun gemeinsame Art und Weise, sich von einer apostolischen Grundeinstellung her Ziele zu setzen, auf sie hin zu handeln und in diesem Handeln Fortschritte zu machen.“⁵

² José Ignacio TELLECHEA IDÍGORAS, Ignacio de Loyola. Solo y a pie, Salamanca 1990, 270.

³ Hieronymus NADAL, Die Vorgehensweise der Gesellschaft Nr. 17 (deutsche Übersetzung von Peter Knauer, masch.schr., original „Del modo de proceder de la Compañía, in: EN IV, 614–619). – Ich danke P. Günter Switek SJ für die hilfreiche Unterstützung bei der Literatursuche.

⁴ Peter KNAUER, „Unsere Weise voranzugehen“ nach den Satzungen der Gesellschaft Jesu, in: Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu. Freiburg 1991, 131–148, hier 131 f. Vgl. DERS., Die Satzungen der Gesellschaft Jesu. Das „innere Gesetz“, „unsere Weise voranzugehen“ und die „Satzungen“, in: Andreas FALKNER und Paul IMHOF (Hg.), Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu 1491–1556, Würzburg 1990, 379–384; William A. BARRY, Unsere Weise des Vorangehens. Zugang zu „Satzungen der Gesellschaft Jesu“ und „Ergänzende Normen“. Hg. von der Gruppe für Ignatianische Spiritualität, München 2001.

⁵ Ebd. 132. – Vgl. auch in der heutigen verbindlichen Rezeption durch die Gesellschaft Jesu das Dekret 26 der 34. Generalkongregation von 1995 zu den „Kennzeichen unserer Weise des Vorangehens (Características de nuestro modo de proceder)“: „Hay actitudes, valores y patrones de conducta que, juntas, forman lo que se ha llamado el modo de proceder de la Compañía“ ([30.04.2002], deutsch vgl. Dekrete der 31. bis 34. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu, München 1997, 553–563, Dekret 26,1). Die Episode mit den Äpfeln gibt freilich etwas Hintergründiges frei, was in dieser Definition etwas zu kurz kommt. Der Ordensstil ist nämlich nicht nur die „corporate identity“, deren Ziele und Werte man umschreiben kann und die dann möglichst gut in die Praxis umgesetzt werden sollen.

Ein solcher „modo de proceder“ soll hier als eine Pastoral mit „Stil“ verstanden werden. Was leistet die Reflexion auf einen solchen Pastoralstil? Vier Stilelemente zeichnen ihn aus, wie der weitere erste Teil der folgenden Überlegungen im Anschluss an Ignatius belegen soll. (1.3.1): Nadals Beschreibung von Flammen, die aus dem Gründer hervorbrachen, wurde schon früh zu einem Grundbild für den Stil der Gesellschaft Jesu, etwa im Deckenfresco des Andrea Pozzo in der römischen Kirche S. Ignazio; „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen“ (Lk 12,49). Es ist die Bereitschaft, Gottes Kunstfertigkeit eine stilbildende Kraft über die Gemeinschaft einzuräumen. (1.3.2): Unbekümmert um faule Äpfel hält der feurige Baske an dem fest, was der Stil Jesu im Evangelium ist: das Reich Gottes zu verkünden. (1.3.3): Gerade dadurch aber kommt er den Bedürfnissen der Zeit entgegen, die Kirchenreform durch Seelsorge. (1.3.4): Schließlich findet jeder einzelne darin seinen eigenen Stil – Ignatius charismatisch, Ribadeneira eher korrekt. Zunächst muss allerdings in 1.2.1 die Vorstellung vom „nuestro modo de proceder“ genauer verstanden und in ihrer Übertragbarkeit auf den Stilbegriff untersucht werden. Dabei können zugleich erste Überlegungen von Walter Fürst, Hermann P. Siller, Albrecht Grözinger und Rudolf Bohren sowie überhaupt an die neueren Versuche einer ästhetischen Theologie vorausgesetzt werden, wie vorweg anzudeuten ist (1.2.2).⁶ Nur erwähnt sei hier, dass die Stilfrage auch an den psychoanalytischen Lebensstil-Begriff im Anschluss an Alfred Adler⁷ und an Jacques Lacans bekanntes Diktum „Der Stil ist der Mensch selbst“ anschlussfähig ist, ohne dies hier ausdrücklich diskutieren zu können. Im zweiten Teil fragen wir dann weiter⁸: Was könnte die Aufgabe

Vielmehr besteht er in einem Sich-zur-Verfügung-Stellen an Gott in einer bestimmten Handlungsweise, die damit rechnet, gerade in Misserfolg, Armseligkeit und Lächerlichkeit dem Gekreuzigten in seiner Hingabe an den Vater am treuesten zu sein.

⁶ Vgl. Rudolf BOHREN, Daß Gott schön werde. Praktische Theologie als theologische Ästhetik, München 1975; Albrecht GRÖZINGER, Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Beitrag zur Grundlegung der Praktischen Theologie, München 1987. Zur kritischen Diskussion dieser Ansätze vgl. Norbert METTE, Praktische Theologie – Ästhetische Theorie oder Handlungstheorie?, in: Sönke ABELDT / Walter BAUER (Hg.), „... was es bedeutet, verletzbarer Mensch zu sein.“ Erziehungswissenschaft im Gespräch mit Theologie, Philosophie und Gesellschaftslehre (= FS Helmut PEUKERT zum 65. Geburtstag), Mainz 2000, 37–46. Des weiteren vgl. auch Peter BIEHL, Wahrnehmung und ästhetische Erfahrung. Zur Bedeutung ästhetischen Denkens für eine Religionspädagogik als Wahrnehmungslehre, in: Albrecht GRÖZINGER u. a. (Hg.), Gelebte Religion. Im Brennpunkt praktisch-theologischen Denkens und Handelns, Rheinbach-Merzbach 1997, 380–411; Hermann Pius SILLER, Das Unbewältigbare ausdrücklich machen. Zu einer Pragmatik des Geheimnisses, in: Edmund ARENS (Hg.), Kommunikatives Handeln und christlicher Glaube, Paderborn 1997, 179–196; Dietrich KORSCH, Religion mit Stil. Protestantismus in der Kulturwende, Tübingen 1997.

⁷ Vgl. Matthias GÜNTHER, „Die Melancholie des Regenmachers“. Oder: Was vermag lebensstilorientierte Seelsorge?, in: LS 52 (2001) 341–346.

⁸ Der ignatianische „modo de proceder“ erhält im Folgenden damit eine nicht nur illustrative, sondern auch normative Bedeutung für heutige Pastoral. Dies ist in der Anerkennung

einer Stilbildung für heutige Pastoral interessant machen – hier werden wir das Ineinander von Stil Gottes, Stil des Evangeliums, Zeitstil und Personalstil inhaltlich zu füllen haben?

1.2 Vorgehensweise und Stil

1.2.1 „modo de proceder“

Was meint „modo de proceder“ für Ignatius selbst? Die deutsche Übersetzung bereitet Schwierigkeiten. Heutiges Spanisch versteht unter dem Verb „proceder“ und dem zugehörigen Substantiv „procedimiento“ einfach das Handeln und die Handlungsweise. Dennoch dürfte die etwas pointierte Übersetzung mit *Vorgehensweise* dem von ihm Gemeinten am ehesten entsprechen. Denn ein Blick in die Exerzitien des Ignatius zeigt drei im Gebrauch des Verbs „proceder“ miteinander verbundene Vorstellungen:

1. Zunächst meint „proceder“ einfach das *Weitergehen*, das Setzen der nächsten Schritte, was auch ein systematisches „Prozedere“ als „forma de proceder“ und „orden de proceder“ einschließt (Ex. nrr. 18c. 20. 258. 259). Darin ist auch der geistliche Fortschritt eingeschlossen (Ex. nrr. 335. 315).

2. Gerade dieser Aspekt des geordneten Vorgehens, der Ignatius so am Herzen liegt, führt zur zweiten Bedeutung des *methodischen Handelns* (Ex. nrr. 119. 204. 226. 350).

3. Schließlich bezeichnet es an zwei Stellen auch *die Herkunft und Ursache* (Ex. nrr. 77 [die schlecht verlaufene Betrachtung]. 346 [die Ursache der Skrupel im eigenen Urteil und freien Willen]).

Darin ist hier vor allem die Verbindung der traditionellen Idee des geistlichen Fortschritts mit dem methodischen Vorgehen wichtig (einschließlich eines klaren Wissens um Ursachen und Wirkungen, also um die Baugesetze des geistlichen Lebens). Sie gehört zweifellos selbst zur Eigenart des Ignatius und der jungen Gesellschaft Jesu und schließt ein, dass im „proceder“ tatsächlich etwas voran geht und sich nicht bloß im Kreis dreht oder allenfalls zufällige Schritte vorwärts macht.

1.2.2 Praktische Theologie und die Stilfrage

Der Bonner Pastoraltheologe Walter Fürst hat auf katholischer Seite als erster die Bedeutung der Entwicklung eines Pastoralstils erkannt.⁹ In ihm geht es um

der *forma vivendi* und *modus procedendi* durch Papst Paul II. gegeben, der „unsere ganze Vorgehensweise gebilligt“ hat (vgl. Pedro ARRUPÉ, Die Eigenart unserer Gesellschaft [= geistliche texte s] 6), München 1982, 6). Darin hat das kirchliche Amt ja nicht nur einen partikulären Orden gebilligt, sondern auch die ihm eigene Verbindung von persönlicher Vollkommenheit und Heilssorge für den Nächsten als eine exemplarische Verwirklichung des Christseins anerkannt, was nach Hieronymus Nadal die dritte „Gnade der Gesellschaft“ darstellt (vgl. ebd. 8 f.) und worin etwas Vorbildliches für jede Pastoral liegt.

⁹ Walter FÜRST, Ästhetik der praktischen Theologie. Über mögliche Wege zur Bildung

die Entwicklung einer Theorie und Praxis verbindenden christlichen Lebenslehre, die das Handeln Gottes in Gemeinde anschaulich machen kann. Drei Wege zu einer solchen Ästhetik pastoralen Handelns gibt er an: die Entwicklung einer praktisch-theologischen Urteilskraft als Verbindung von Weisheit und Humanwissenschaften in einer kommunikativen Kompetenz und in einem Sinn für die Schwächsten (christlicher „Gemeinsinn“), Communiobildung in kirchlichen Gemeinschaften und eine gezielte praxisnahe Aus- und Weiterbildung. Dabei wäre Stil mit Philipp Müller folgendermaßen zu verstehen:

„Der Begriff ‚Stil‘ ist hauptsächlich in der Literatur, der Bildenden Kunst oder Musik gebräuchlich und bezeichnet hier einen für eine bestimmte Epoche typischen Rahmen, in dem sich eine individuelle Ausgestaltung gut in ein Gesamtgefüge integriert. Fehlformen des Stils sind der Stilbruch und die Stillosigkeit. Während beim Stilbruch verschiedene Stile miteinander vermengt werden, ist bei der Stillosigkeit ein Ausdruck dominant, der keiner konkreten Richtung zugeordnet werden kann. Auf die Pastoral übertragen heißt das: Wie etwa auf den Gebieten der Kunst und Musik einer bestimmten Epoche ein entsprechender Stil zugeordnet werden kann, so soll ein bestimmter Pastoralstil im Blick auf konkrete Herausforderungen der Zeit ein integraler Orientierungspunkt der pastoralen Praxis sein. Ein Pastoralstil steuert einem stillosen Aktivismus und einem Sich-verzetteln entgegen und achtet darauf, dass in den vielfältigen pastoralen Aktivitäten eine Linie erkennbar ist, die gleichzeitig den individuellen Akzenten genügend Raum lässt und sie vielleicht sogar provoziert.“¹⁰

Schließlich kann der Stilbegriff an bedeutende ästhetisch-theologische

eines christlichen Pastoralstils, in: Ehrenfried SCHULZ/Hubert BROSEDER/Heribert WAHL (Hg.), *Den Menschen nachgehen. Offene Seelsorge als Diakonie in der Gesellschaft*. Hans Schilling zum 60. Geburtstag, St. Ottilien 1987, 23–41. DERS., *Perspektiven pastoraler Erneuerung*. 1. Evangelisierung der Kirche und Gemeindeentwicklung, in: *Pastoralblatt* 45 (1993), 301–311. 2. Merkmale eines Pastoralplans, in: *Pastoralblatt* 45 (1993), 363–371, hier 367, spricht bei der Gemeindeentwicklung ähnlich von der Ausbildung einer Commu-nio-Gestalt, die mit der Gemeinde als Subjekt der Seelsorge Ernst macht.

¹⁰ Philipp MÜLLER, Ein verbindlicher Pastoralstil. „Verbindlichkeit“ als Leitmotiv für Seelsorge und Pastoral in Zeiten des Umbruchs, in: *IkaZ* 339–352, hier 344. Den überzeugenden Überlegungen Müllers sei allerdings noch hinzugefügt, dass ein Zeitstil u. U. gerade nicht Stilreinheit im Sinn der Abgrenzung und der leichten Identifizierbarkeit meint, sondern in einem kreativen Stil-Verbinden bestehen kann, so für das Miteinander der Konfessionen: Hartmut LÖWE, *Stilreine Konfessionen? Über die Torheit einer Reproduktion klassischer Kontroversen angesichts der Situation des Christentums heute*, in: *Ökumene vor neuen Zeiten* (= FS Theodor Schneider). Hg. von Konrad RAISER und Dorothea SATTLER, Freiburg 2000, 507–511.

Entwürfe wie bei Oswald Bayer¹¹, Alex Stock¹² und vor allem Hans Urs von Balthasars „Fächer der Stile“¹³ anknüpfen.

Einen „modo de proceder“ gefunden zu haben bedeutet damit, das Innere des Christusverhältnisses in die Sichtbarkeit des Handelns zu bringen. „Stil“ von griechisch „stylos“, dem Griffel und Schreibgerät, also den charakteristischen Linien, die einer zieht, geht schon im Begriff auf den sichtbaren Ausdruck aus, die Ausdrucksgestalt und die Unverwechselbarkeit (die „Schreibe“ bzw. die „Spreche“, wie es im Journalistendeutsch heißt). Mit Pastoralstil ist damit zweierlei ausgesagt. Zum einen ist der eigentliche Stilist Gott selbst, der sich selbst in der Pastoral zum Ausdruck bringt. Denn der Christ handelt im Handeln Gottes. Dabei ist er nicht nur totes Instrument, sondern er wird mit all seiner Freiheit und mit all seinen Kräften animiert. Pastoralstil ist damit gewissermaßen die Pneumatologie innerhalb der Praktischen Theologie: Der Heilige Geist weht frei und schafft sich einen Ausdruck, der unnachahmlich schön ist. Je mehr sich Menschen ihm überlassen, umso unverwechselbarer wird ihre Pastoral, umso mehr entgeht sie der Gefahr der Stilvermischung, des Plagiats oder gar der Stillosigkeit. Zum anderen ist dieser Ausdruck auch Anspruch an das Hier und Heute.¹⁴ Er ist Antwort auf die Zeichen der Zeit aus dem Evangelium. Sie besteht darum nicht bloß darin, eine Marktlücke auf dem religiösen Markt zu finden und sich dort erfolgreich zu behaupten, sondern der Gegenwartssituation das Evangelium so auszurichten, dass sie es in ihrem eigenen Zeithorizont verstehen kann: Indem sich im Pastoralstil der Kirche das Wort Gottes selbst aussprechen kann, spricht es auch die Menschen ihrer Zeit an (mit allem Widerspruch, den das auch einschließen kann).¹⁵

¹¹ Oswald BAYER, Gott als Autor. Zu einer poetologischen Theologie, Tübingen 1999.

¹² Alex STOCK, Poetische Dogmatik. 4 Bde., Paderborn 1995–2001; DERS., Keine Kunst. Aspekte der Bildtheologie, Paderborn 1996; vgl. Stefan ORTH, Bilderschatz der Tradition. Alex Stocks Poetische Dogmatik, in: HerKorr 56 (2002) 141–146.

¹³ Vgl. Angelo SCOLA, Hans Urs von Balthasar – ein theologischer Stil. Eine Einführung in sein Werk, Paderborn 1996, bes. 12–18.

¹⁴ Zugleich lässt sich mit dem Stilbegriff auch das Verhältnis von sichtbarer und unsichtbarer Kirche, von Kirche als Organisation und als *mysterium* klären. Letztlich kommt es darauf an, die zutreffende Rede „Aus Objekten der Seelsorge müssen Subjekte werden“ noch einmal zu radikalisieren: Dieser Satz ist nur zu halten unter der Bedingung der Möglichkeit, dass Gott selbst *sensu stricto* Subjekt aller Seelsorge ist. Es genügt nicht, Gott etwa in einer „Reich-Gottes-Praxis“ in Ideen, Visionen und Programmen zu objektivieren, sondern es muss anzugeben sein, wie er wirklich als freier, personaler Ausgangspunkt alles kirchlichen Handelns verstanden wird. Er ist es, der sendet und der dadurch seine Kirche gestaltet. Dies ist wohl nur mit Hilfe von mystischen Kategorien zu denken wie dem sanjuanistischen „nada“ als Ort des Wirkens Gottes im Menschen oder der *unio mystica* nach Meister Eckhart als Nichts-Tun des Menschen von sich aus. Es schließt die Spiritualität der Seelsorger als durchgängige Prägung ihrer Seelsorge ein.

¹⁵ Vgl. Andreas WOLLBOLD, „Nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“. Nachfragen zur Methode der Pastoraltheologie, in: Bertram PITT-

1.3 Vier Impulse für einen Pastoralstil aus dem „nuestro modo de proceder“

1.3.1 Leben in Gottes Stil

Am Anfang des „modo de proceder“ steht die geistliche Existenz des baskischen Pilgers Iñigo.¹⁶ Er weiß sich vom Geist geführt. Mit großer Kreativität zeichnet er ihm ein einzigartiges Leben nach dem Evangelium vor. Was daran auf andere Christen übertragbar ist, verdichtet er in seinen „Geistlichen Übungen“. Schon während seiner Studienzeit an der Paiser Sorbonne stoßen durch diese Exerzitien Kommilitonen zu ihm und teilen seine Lebensweise. „Compañeros“, Gefährten Jesu in seiner Sendung zum Heil der Menschen wollen sie werden. Dieser „modo de proceder“ ist somit eine intuitive Prägung des gesamten Handelns aus der Kunstfertigkeit Gottes. Was bedeutet dies theologisch? Wer als Mensch existiert, handelt sinnhaft. Nicht dass jeder Akt sinnvoll wäre, beileibe nicht, aber selbst sein „Nonsense“ geht im Letzten auf Sinn aus. Er will etwas ausdrücken. Es ist intentionales Handeln, wie Max Weber herausgearbeitet hat.¹⁷ Für einen Christen ist diese Ausrichtung auf einen letzten Sinn noch einmal vertieft im „einen Notwendigen“ (vgl. Lk 10, 42). Indem ein Christ handelt, tut er nicht bloß dies und das, abseits von seiner Existenz. Sondern im einzelnen Tun ahnt er Ganzheit und Sinn des eigenen Daseins und Tuns vor Gott: Er sucht nach Gottes Willen. Dem Willen Gottes zu folgen bedeutet deshalb keine Fremdbestimmung, sondern das Eingehen auf die sinnhafte Stimmigkeit der Wirklichkeit angesichts Gottes. Dieser Wille zeigt sich deshalb nach den Exerzitien des Ignatius auch nicht in blinden Befehlen, sondern in der Leben-Jesu-Betrachtung. Im Schauen auf Jesu Lebensstil ist der Stil Gottes erkennbar und unterscheidbar. Hier ist Ästhetik aufgerufen und nicht nur Ethik. Denn im Gegenüber zu Christus nimmt der Christ einen Lebensstil wahr, der gleichzeitig Stil des Evangeliums ist und Einladung, in der Kirche unserer Zeit einen persönlichen Stil gläubiger Exis-

NER/Andreas WOLLBOLD (Hg.), *Zeiten des Übergangs*. Festschrift für Franz Georg FRIEMEL zum 70. Geburtstag, Leipzig 2000, 354–366, sowie Hans-Joachim SANDER, *Die Zeichen der Zeit. Die Entdeckung des Evangeliums in den Konflikten der Gegenwart*, in: Gotthard FUCHS / Andreas LIENKAMP (Hg.), *Visionen des Konzils: 30 Jahre Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“* (= Schriften des Instituts für christliche Sozialwissenschaften 36), Münster 1997, 85–102; DERS., *Zeichen der Zeit – Kontraste der Menschwerdung. Hinführung zu gegenwärtiger Fundamentaltheologie*, in: Barbara HENZE (Hg.), *Studium der Katholischen Theologie: eine themenorientierte Einführung* (= UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher 1894), Paderborn-München-Wien-Zürich 1995.

¹⁶ „La forma de la Compañía està en la vida de Ignacio“, meint darum Jerónimo Nadal, vgl. MHSI Nadal V-I, pp. 268 (II) und 257 (52a); vgl. auch ebd. 262 (33): „Dios nos lo puso como un ejemplo vivo de nuestro modo de proceder.“

¹⁷ Max WEBER, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Fünfte, revidierte Auflage, besorgt von Johannes Winckelmann, Tübingen 1972, 1–11.

tenz zu entfalten.¹⁸ Einfach und in einem Bild der kleinen Therese gesprochen, ist der Christ ein Pinsel in der Hand Gottes; diesen Pinsel lässt er hier und heute ein Original malen – und ob der Pinsel vielleicht auch ein Einfaltspinsel ist, tut dann auch nicht mehr viel zur Sache.¹⁹

Pastoral in Gottes Stil, was bedeutet das also? Angesichts der Zersplitterung der Pastoral in ein Tausenderlei von gut gemeinten Ratschlägen, Pastoralplänen und Hochglanz-Ratgebern erinnert der „modo de proceder“ an die sinnhafte Mitte allen seelsorglichen Engagements in Christus. Damit ist Pastoral aber mehr als ehrenamtlich oder in Arbeitsverträgen gebundene Arbeitskraft, sie ist Einsatz der ganzen Person. Zuerst und vor allem soll kirchliche Leitung Mitarbeitern deshalb Handlungsräume eröffnen, in denen sie den Sinn des eigenen Lebenseinsatzes wahrnehmen können. Das schließt etwa bei den Konzeptionen einer kooperativen Pastoral ein, dass alle Beteiligten trotz gewachsenen Aufgaben Freude an der Arbeit behalten können. Zentrale Leitungsaufgabe ist es somit, Ein-sicht, also nachvollziehbare Modelle der Nachfolge Christi in einem bestimmten Berufsfeld zu ermöglichen – ob nun jemand eine neue Stelle übernimmt, ob Ehrenamtliche gewonnen werden²⁰ oder junge Leute für einen pastoralen Beruf motiviert werden, bei der Organisationsentwicklung und in der Gemeindeberatung, bei Leitbildprozessen im Caritasverband, in einem kirchlichen Krankenhaus, in einer Schule oder bei einem diözesanen Forum.

1.3.2 Seelsorge im Stil des Evangeliums

Seelsorge garantiert keinen Erfolg. Es gibt keine gewissen Antworten auf Fragen wie diese: Wie kann die Erstkommunionvorbereitung sinnvoll gestaltet werden? Hilft ein Ehevorbereitungskurs wirklich später in der Ehe? Vieles geschieht in Versuch und Irrtum, nicht wenigens gleicht gar dem Stammeln des Ignatius in vielen Sprachen. Es scheint, dass der Konsens darüber, was Pastoral tun soll, deutlich abgenommen hat. Die Folge sind Aktivismus und

¹⁸ In diesem Sinn versteht Karl Rahner den christlichen Glauben als ein den ganzen Menschen beanspruchendes Ereignis noch vor der Unterscheidung in Verstehen und freiheitliche Selbstbestimmung (Karl RAHNER, Glaube zwischen Rationalität und Emotionalität, in: Rahner S XII, 85–107, bes. 97: „Christlicher Glaube ist somit [...] das unüberholbare Ereignis von Rationalität und Emotionalität als Ganzem und Einem selbst“). Pedro Arrupe drückt deshalb im die Darstellung des „modo de proceder“ abschließenden Geber eindeutig aus: „Herr, während ich ‚über Eigenart‘ nachdachte, entdeckte ich, daß das Ideal *unserer* Art des Handelns *deine* Art des Handelns ist. [...] Gib mir vor allem jenen ‚sensus Christi‘, jenen ‚Geist Christi‘, von dem der hl. Paulus spricht; damit ich mit dir, mit den Gefühlen deines Herzens, zu fühlen vermag, was Liebe zu deinem Vater und Liebe zur Menschen tatsächlich ist“ (ARRUPE, Eigenart 39f.).

¹⁹ Ms C 20rv.

²⁰ Vgl. Andreas WOLLBOLD, Gemeinde gemeinsam gestalten. Laien zur Verantwortung gewinnen, in: Rivista teologica di Lugano 7 (2002) 31–45.

Burn-out, Kürzungen bloß nach dem Gießkannenprinzip, ein Überhandnehmen von Jubiläen, an denen wider besseres Wissen die Notwendigkeit einer kirchlichen Einrichtung beschworen wird, und sicher auch die fatale Tendenz kirchlicher Organisation, Misserfolg durch institutionellen Ausbau kompensieren zu wollen. Die ausgeprägte organisatorische Absicherung hierzulande lässt die persönliche Ohnmacht nur umso lastender spüren. Gewiss, manches ist nach sorgfältiger Analyse und gezielterer Arbeit verbesserbar, doch treu begleitet Unsicherheit die Pastoral. Umso bedeutsamer ist die Unbekümmertheit des Ignatius. Er ist stilsicher, weil er aus einer „inneren Erkenntnis des Herrn“ dazu kommen will, ihn „je mehr zu lieben und ihm nachzufolgen“ (Exerzitien nr. 104). Wenn er gerade eine Stunde Zeit hat, betreibt er unbekümmert das, was er von Gott als seine und seiner Gefährten eigenste Art erkannt hat: die Sendung Jesu fortzuführen. Das ist immer richtig.

Und heutige Pastoral, was würde sie tun, wenn sie gerade nichts zu tun hätte (sofern das nicht eine allzu unwahrscheinliche Perspektive ist ...)? Vielleicht vorsorglich einmal etwas kopieren? Einen Kaffee kochen? Aber was dann? Der „modo de proceder“ ermutigt zur Stilsicherheit, also zum „demütigem Selbstbewusstsein“ (Joachim Wanke²¹), was zum „Kerngeschäft“ der Seelsorge gehört und was nicht. Es wächst nicht aus Dickköpfigkeit oder aus der Weigerung, sich auf Neues einzulassen, sondern aus der Verwurzelung in der Schrift. Sie ist zu fragen: Was ist heute angemessen? Was sich dann zeigt, gibt Stilsicherheit.

1.3.3 Den angemessenen Zeitstil finden

Die ersten Gefährten um Ignatius hatten etwas sehr Demokratisches. Ihr „modo de proceder“ hatte nichts von Kadavergehorsam, im heutigen pejorativen Sinn sondern er entsprang dem gemeinsamen Leben und vor allem der Schlüsselerfahrung der Geistlichen Übungen. Seine Prägung ist für den Einzelnen somit nichts Aufgesetztes, sondern sie entspringt der Einsicht in das Sinnhafte des Handelns.²² Darin erfuhren sie sich von Gott in das Hier und Jetzt ihrer Zeit gestellt. Daraus entwickeln sie eine Prägnanz des Handelns, wie sie

²¹ Zeit zur Aussaat, Missionarisch Kirche sein (26. November 2000) (= Die deutschen Bischöfe 68). Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000, 39.

²² Das hat Folgen für das Verständnis des Gehorsams. Er hilft, die eigenen Vorlieben und Meinungen auszublenden, um dadurch den Sinn eines Auftrags genauer erfassen zu können. Er schafft Verlässlichkeit und nimmt dadurch das eigene Handeln aus der Beliebigkeit. Er setzt Kräfte frei, so dass man auch für Unterlassenes Rechenschaft zu geben hat (vgl. KNAUER, „Unsere Weise voranzugehen“ 143–146). Unter ausdrücklichem Bezug auf die Vorgehensweise mahnt Ignatius den Jesuiten Bobadilla etwa in einem Brief vom 8. März 1556, bei der Reform des Silvestrinerordens nicht zu rücksichtslos vorzugehen, indem er Don Giraldo de Sassoferato in überzogenem Eifer ins Gefängnis werfen ließ. (IGNATIUS VON LOYOLA, Briefe und Unterweisungen. Übersetzt von Peter Knauer [= Ignatius von Loyola. Deutsche Werkausgabe I], Würzburg 1993, 868).

in einer bestimmten Situation voranzugehen haben. Ignatius hat solche situationsgerechten Umsetzungen des „modo de proceder“ gerne in Instruktionen (schriftliche Anweisungen für einzelne in einer bestimmten Aufgabe) und in Regeln (für die äußeren Dinge in einem besonderen Bereich oder in einem einzelnen Haus) zusammengefasst, von denen die „Unterweisung für die Mitbrüder in Trient“ von 1546 die vielleicht bekannteste ist. Danach sollen die Mitbrüder Jay, Laínez und Salmerón auf dem Konzil die drei Haltungen von Dialog, Dienst und Austausch miteinander verbinden: wachsame, hinhörende Beteiligung an den Konzilsdebatten, Seelsorge – „predigen, beichthören und Vorträge halten, Kinder lehren, Beispiel geben, Arme in Spitälern besuchen und die Nächsten ermahnen“ – und täglich eine Stunde abendlichen Gesprächs der drei Jesuiten in Trient.²³

Zeitstil entwickelt also das der Kirche in einer bestimmten Situation Aufgetragene. Aber, und darin besteht die eigentliche Leistung der Reflexion auf den Pastoralstil, dieser die Gemeinschaft verbindende Stil respektiert zugleich die Persönlichkeit jedes einzelnen. Er vermittelt den einzelnen Sinn und motiviert sie dadurch dazu, sich in geeigneter Weise einzusetzen. Subjektivität und Kirchlichkeit sind hier aufeinander bezogen – wenn auch natürlich nur als regulative Idee für innerkirchliches Gespräch und Strukturreform. Die Suche nach einem pastoralen Stil führt der Pastoralentwicklung damit das Leitbild der Subjektwerdung durch Partizipation vor Augen. Für pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bedeutet dies näherhin, dass mit einem solchen Leitbild der Zwiespalt zwischen eigenem Leben und Einbindung in seelsorgliche Organisation überwunden werden kann.

Zeitstil konkretisiert den „modo de proceder“ in Antwort auf eine Zeitsituation. Entsprechend den verschiedenen Berufungen, Charismen und Diensten schließt sie immer auch eine Pluralität von Verwirklichungen durch einzelne Gruppen in der Kirche ein.²⁴ So kann ein geklärter Zeitstil auch Fragen

²³ IGNATIUS VON LOYOLA, Briefe 112–115; das Zitat findet sich in: ebd. 113. Vgl. in heutiger Rezeption Willi LAMBERT, *Die Kunst der Kommunikation. Entdeckungen mit Ignatius von Loyola*, Freiburg 2001, 39–55. – Solche situationsbedingten Instruktionen und Regeln sind konkreter als die Satzungen der Gesellschaft Jesu. Sie versuchen, den Geist des „modo de proceder“ für bestimmte Menschen in bestimmten Aufgaben zu verkörpern. Später (vor allem nach der Wiederzulassung des Ordens 1814) hat man gelegentlich daraus fälschlicherweise generelle Erkennungszeichen eines Jesuitenstils gemacht, die ein der Zeit angemessenes Verhalten verhindern konnten. Bei einem solchen Stil war die Vermutung, die hohe Zurückhaltung der frühen Jesuiten gegenüber Frauen sei auf ein geheimes Jesuitenkraut zurückzuführen, das den Mahlzeiten in den Niederlassungen und Kollegien beigelegt wurde, nur eine der liebenswürdigsten.

²⁴ Für die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens hat das II. Vatikanum genau dieses Vorgehen vorgegeben: einerseits zurück zum Gründercharisma (also die existentielle Erschließung des Evangeliums im Ordensanfang) „ihrer besonderen Lebensform“ (LG 45) „entsprechend der ihnen je eigenen Berufung“ (CD 33) und in „ständiger Rückkehr zu den Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute“ in

wie die folgenden in hilfreicher Weise gewichten: Was ist das Spezifikum bestimmter Gruppen wie der Kolpingfamilie oder kategorialer Seelsorgearten wie der Jugendsozialarbeit in Abgrenzung von der Jugendpastoral? Wie lässt sich die Krankenhausseelsorge in der Zuordnung zu den anderen Diensten im Haus und zur Krankenseelsorge der Gemeinde profilieren? Gibt es weibliche und männliche Stile in der Seelsorge und woran orientieren sie sich²⁵?

Schließlich dürfte die Suche nach einem pastoralen Stil eine Schwachstelle der derzeitigen Bemühungen um kirchliche Organisationsentwicklung ausgleichen können. Meist nämlich überträgt sie das Instrumentar der Entwicklung von Wirtschaftsunternehmen auf sie und übersieht dabei das zweckrationale Verständnis von „Vision“, „corporate identity“, „Philosophie“ und „Leitbild“ der Organisationen. D.h. Unternehmen funktionieren danach, indem sie Ziele identifizieren und diese möglichst reibungslos verfolgen. Sie verbleiben damit wesentlich in instrumentellem Handeln, d. h. alle Tätigkeiten werden auf den Unternehmensgewinn hin ausgerichtet. Im „Stil“ dagegen wird auch Freiheit und Ausdruck von Persönlichkeit (kommunikatives Handeln) angesprochen: Seelsorge ist Kunst und somit stets auch Ausdruck von Persönlichkeit.

1.3.4 Einen Personalstil entwickeln

Ignatius gibt bei seinen Katechesen sein Innerstes preis, wenn er am Ende jeder Katechese wieder in seinem unnachahmlichen Sprachgemisch ausruft: „Amare a Dios con toto el core, con toto el ánima, con tota la voluntá!“²⁶ In seiner Seelsorge verknüpfen sich deshalb auf charakteristische Weise Arbeit an der eigenen Persönlichkeit und Dienst am Nächsten. Der „modo de proceder“ meint zunächst den eigenen geistlichen Fortschritt. Er hat seine Pointe im ignatianischen „Je-mehr (más, lateinisch magis)“: Weil Gott stets größer ist als alle menschliche Fassungskraft, drängt das Verhalten immer aus den gewohnten Bahnen menschlichen Handelns heraus. Es wird zu einer wirklichen Vorangehensweise, zielt es doch Neues an, und dieses Neue schließt

„ihrer Eigenart und ihrer besonderen Aufgabe“, „entsprechend ihrem besonderen Charakter“ (PC 2b–c); andererseits Verwirklichung in zeitgemäßer Form und unter „Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse“ (PC 2; vgl. dazu die acht Punkte der Rezeption des „modo de proceder“ durch die 34. Generalkongregation der Jesuiten [Dekrete 553–563]).

²⁵ Vgl. Sabine PEMSEL-MAIER (Hg.), *Zwischen Alltag und Ausnahme: Seelsorgerinnen. Geschichte, Theologie und gegenwärtige Praxis*, Ostfildern: Schwabenverlag 2001, bes. 159; Veronika PRÜLLER-JAGENTUEFEL, *In doppelter Differenz: Seelsorge als Frauenberuf. Von den Seelsorgehelferinnen zur heutigen Situation von Frauen in pastoralen Berufen*, in: ebd. 139–164, hier 159; vgl. auch Silvia BECKER, *Eine Chance für die Kirche. Der spezifische Beitrag von Frauen für die Seelsorge*, in: ebd. 165–183, sowie aus evangelischer Sicht Bärbel WARTENBERG-POTTER, *Der weibliche Stil im Amt. Frauen in der Kirchenleitung*, in: *EvKomm* 25 [1992] 642–644).

²⁶ TELLECHEA IDÍGORAS, *Ignacio* 270.

einen wirklichen Fort-Schritt aus der Welt zum Reich Gottes ein.²⁷ Zum anderen aber verwirklicht er diesen Fortschritt gerade durch die methodische Verbesserung der Seelsorge. Sie setzt die Indifferenz für die einzelne Pastoralform voraus. Nichts muss so sein oder so bleiben. Diese Haltung setzt eine „ungewöhnliche Kreativität von Ignatius“ frei, so dass er nach seinem Mitarbeiter Cãmara „für alles Mittel fand, die sehr verschieden und ungewohnt gegenüber denen waren, die sonst irgendein Mensch fände.“²⁸ Praktisch kann aus einer solchen Indifferenz die Freiheit erwachsen, Nein zu sagen: „Ich muss nicht so sein wie mein Nachbarpfarrer. Ich darf Stärken entwickeln und Lücken haben.“

So kann die Stilfrage tatsächlich zum Formprinzip der Pastoral werden. Denn Stil prägt ihr ganzes Handeln. Es nimmt seinen Ausgang im Heilshandeln Gottes, wie es sich im Evangelium ausgedrückt hat, verwirklicht sich in der Kirche jeder Zeit und jedes Ortes in besonderer Weise und schafft gerade in diesem Zeitstil einen Raum für das persönliche Handeln einzelner. Dies gilt es nun im zweiten Teil auch inhaltlich für heute zu füllen. Um bei dieser Aufgabe nicht zu schemenhaft zu bleiben, soll auf die wegweisenden „Pastoralen Orientierungen des italienischen Episkopates für die erste Dekade des 21. Jahrhunderts“ vom Jahr 2001 zurückgegriffen werden: „Das Evangelium mitteilen in einer sich ändernden Welt“.²⁹ In Auseinandersetzung mit seinen Leitgedanken wird nun der Weg zu einem Pastoralstil auf den genannten drei Stufen von Stil des Evangeliums, Zeitstil und Personalstil beschrieben.³⁰

²⁷ So fordert IGNATIUS VON LOYOLA, Briefe 917, in einem seiner letzten Briefe vom 5. Juli 1556, gedrechselte Phrasen ohne Inhalt beim Briefeschreiben aufzugeben. „Was man von Euch erwartet, ist, zu hören, daß ihr in den heiligen Tugenden und religiösen Gebräuchen vom Guten zum Besseren voranschreitet; es bedürfe jedoch nicht der Abfassung Eurer Briefe. Das gute Vorgehen wird nicht durch die eleganten Worte, sondern durch die Tatsachen mitgeteilt.“ Deshalb sollen Briefe nicht länger als zwei Sätze lang sein.

²⁸ Zit. nach KNAUER, „Unserer Weise voranzugehen“ 134.

²⁹ *Conferenza Episcopale Italiana*, Comunicare il vangelo in un mondo che cambia. Orientamenti pastorali dell'Episcopato italiano per il primo decennio del 2000. Testo integrale del Documento Ufficiale, Casale Monferrato: Ed. Piemme 2001. Vgl. Luciano COMINI, La chiesa italiana nel solco della storia Il rapporto chiesa-mondo e l'inculturazione nei documenti della Conferenza Episcopale Italiana (1966–1999), Celleno: La Piccola Editrice 2000. Aufschlussreich ist auch der neue Pastoralplan für die Diözese Rom, der für die Ewige Stadt von der Notwendigkeit der Mission als Grunddimension allen pastoralen Handelns ausgeht (*Diocesi di Roma*, Ripartire da Cristo per la missione permanente nella città. Programma pastorale della Diocesi di Roma per il triennio 2001–2004).

³⁰ Auf diesen drei Stufen beschreibt das Dokument zunächst die Sendung Christi als Maßstab des Evangeliums, um in einem zweiten Teil Antworten für die Gegenwart zu finden. Abschließend gibt es Anregungen für einen einzelnen Pastoralplan.

2. Stil Gottes im Evangeliums – Zeitstil – Personalstil

2.1 Der Stil des Evangeliums

„Die Evangelisierung kann nur geschehen, indem man dem Stil Jesu folgt, dem ‚ersten und größten Träger der Evangelisierung‘“, sagt das italienische Dokument (nr. 33) unter Bezug auf ‚Evangelii nuntiandi‘ (nr. 7) Papst Pauls VI. Freilich konfrontieren die Bischöfe diesen stets gültigen Stil Jesu im Evangelium sofort mit dem „Heute Gottes“, durch das er erst wirklich erkannt werden kann (nr. 34). Die Pastoral der Kirche hat also nicht einen ungeschichtlichen Kernbestand, der nur an den Rändern gelegentlich eine Auffrischung vertragen könnte. Vielmehr zeichnet sich der Stil Jesu gerade dadurch aus, inkarnatorisch ins Hier und Heute einzutreten. Nach dem Dokument folgt die Kirche diesem Kommen Jesu in die Gegenwart in der doppelten Bewegung von Hinhören („metterci in ascolto della cultura del nostro mondo“) und Zeugnis für den „Unterschied des Evangeliums“ gegenüber jeder einzelnen Kultur (nr. 34–35). Deutlich ist dahinter die Zweiheit von Dialog und Mission zu erkennen. Erst dort, also in christlicher Zeitgenossenschaft, kann es auch zu einem vertieften Verständnis dessen kommen, was die Schrift vorgibt.

Was sind also solche Vorgaben des Evangeliums, die wir heute als unverzichtbar erkennen? Zunächst ist wohl die Personalität der Glaubensvermittlung und der Verzicht auf jede Zwangsmaßnahme im Glaubenszeugnis erst heute prinzipiell Allgemeingut geworden. Daraus ließen sich Untermaßverbote für jeden künftigen Pastoralstil ableiten. Jede Pastoral fällt unter den Maßstab der Schrift zurück, die nicht zumindest offen ist auf einen durchdachten und verantworteten Glauben hin; jede, die nicht wenigstens anfanghaft in ein persönliches Gottesverhältnis führt; jede, die nicht im Kern auf der Erstverkündigung des Kerygmas von Tod und Auferstehung Christi beruht; jede, die nicht eine Liebe zu den Armen und Kleinen kennt. Doch auch die Gestalt der Kirche selbst ist vom Evangelium herausgefordert. Treffend spricht Yves Congar von einer „dienenden und armen Kirche“ – die heutige Option für die Diakonie ist von daher zu verstehen.³¹ Sie ist wohl verbindlicher Stil des Evangeliums und nicht nur sich wandelnder Zeitstil. Schließlich braucht er wohl auch den Drang zur konkreten Nachfolge des gekreuzigten Jesus. Jede Pastoral muss in sich wohl das Verhältnis zu den evangelischen Räten integrieren und darin das Kreuz selbst als Stil aufnehmen.³² Auf dieser

³¹ Yves CONGAR, Für eine dienende und arme Kirche, Mainz 1965. Ähnlich sucht „Das Evangelium mitteilen“ Nr. 64 nach einer „demütigen und dienenden Kirche (la Chiesa umile e serva)“ als Weg zur pastoralen Fruchtbarkeit.

³² Vgl. Stefan KIECHLE, Kreuzesnachfolge. Eine theologisch-anthropologische Studie zur ignatianischen Spiritualität (= SSSTh 17), Würzburg: Echter 1996. Insofern ist ein Zeichen wie der Zölibat des Weltpriesters wohl mehr als nur menschlichen Rechts. Jede Änderung

Grundlage kennt das begonnene 21. Jahrhundert in der Kirche in Westeuropa noch einige spezifischere Imperative, die es nun weiter zu beleuchten gilt.

2.2 Ein Zeitstil für Westeuropa im 21. Jahrhundert

Die wohl wichtigste Aussage der italienischen Bischöfe zum Zeitstil in einem stark von Volksreligiosität geprägten Land ist die Forderung nach „einem erwachsenen, ‚durchdachten‘ Glauben (una fede adulta, ‚pensata‘)“ (nr. 50, vgl. 45) – nicht als Intellektualisierung, sondern als persönlich übernommener Glaube. Damit treffen sie sich mit der Zeitansage der deutschen Bischöfe in „Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein“:

„Im Zentrum aller pastoralen Bemühungen steht die Sorge um Glaubenserneuerung und Glaubensvertiefung als eine Hilfe, dem Gott des Lebens zu begegnen. Dazu gehört eine persönlich verantwortete, in eigener Erfahrung verwurzelte Glaubensentscheidung.“³³

Daran schließt sich der Grundgestus unserer Zeit an: Vertrauen auf das Leben nach und auf das Zeugnis für das Evangelium (übrigens könnte dies ein neuer Schub für die Ökumene werden). D. h. das Evangelium kann heute nicht mehr nur als Ziel, sondern auch als Mittel der Pastoral verstanden werden.³⁴ Der wichtigste Grundgestus des heutigen Zeitstils ist die Begegnung mit dem Zuspruch und Anspruch des Evangeliums selbst. Mittel der Pastoral, das waren früher vielleicht Standesgruppen, jahrgangweise Erfassung und Betreuungspastoral mit ihren Fahnenmeeren bei Bistumswallfahrten, Andachtsbildchen in Katechismusstunden oder gelegentlich der Kasten Bier vom zünftigen Präses. Sie waren all das, was bis heute eben als „incentives“, als Anreize Unternehmen, Gruppen und selbst Eltern gegenüber ihrem unbotmäßigem Nachwuchs einsetzen, um andere für ein bestimmtes Verhalten zu gewinnen. In halboffenen Gesellschaften starker Milieubindungen bildeten sie wirksame Mittel der Verstärkung dieser Bindung, ohne doch selbst spezifisch christlich zu sein. Heute und noch mehr morgen in individualisierten Verhältnissen wird all das kraftlos bleiben, wenn nicht sehr viel ausdrücklicher als zuvor die Mitte aller Mittel die „Kraft Gottes, das Evangelium“ (vgl. Röm 1,16) sein wird. Persönlich angesprochen zu sein bildet den Schlüssel zur Entwicklung gläubigen Verhaltens. Von der Pfingstpredigt des Petrus heißt es, „sie traf die Hörer mitten ins Herz“ (Apg 2,37). Weil das Wort Gottes sie anspricht, kehren Menschen um. Was es zu sagen hat, das hätten sie wirklich nicht gedacht. Deshalb bleiben sie bei denen, die es ihnen sagen (vgl.

dieser Disziplin müsste angeben, wie sie in anderer Weise diesen Drang in die Nachfolge des armen Herrn sichtbar darstellen könnte (z. B. durch die konkret gelebte Armut entsprechend dem Warenkorb bei der Sozialhilfeberechnung).

³³ Zeit zur Aussaat 23.

³⁴ Vgl. Andreas WOLLBOLD, Kirche als Wahlheimat, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim, Köln, Osnabrück 54 (2002) 99–107, bes. 101 und 105.

nr. 47). Ein solcher Stil wird sehr einfach sein: Gleich was Christen sich sonst noch einfallen lassen, immer darf bei ihnen das geschehen, was nach Bernhard von Clairvaux die Menschen bei Jesus erlebten: „Sie hatten Freude an seinem Wort und an seinem Anblick.“³⁵ Das schließt ein, dass das wichtigste pastorale Werk die Arbeit an sich selbst ist – sonst haben die Menschen nicht Lust, sondern Frust an den Jüngern Jesu. In diesem Sinn gab es wohl seit Jahrhunderten keine so faszinierende Zeit der Pastoral wie heute.

Im Blick auf die Adressaten schließt das Leben und Zeugnis des Evangeliums die Aufgabe ein, Differenz in Beziehung zu wagen. Wenn Papst Paul VI. vom Bruch zwischen Evangelium und Kultur spricht, antworten die italienischen Oberhirten mit der Forderung nach einem erneuerten „kulturellen Projekt mit christlicher Orientierung (progetto culturale orientato in senso cristiano)“ (nr. 50). Christentum darf kein Milieuphänomen sein, es muss eingehen auf das, was an der Zeit ist: „Was sind die Möglichkeiten und die Hindernisse, die sich der Ausbreitung der Frohbotschaft in unseren Gemeinden und in unserem Land bieten“ (nr. 36)? Welche neuen Werte finden sich in der Gesellschaft – etwa die Sehnsucht nach Echtheit, nach Nähe, nach Sinn oder nach einem nicht materialistischen Verständnis von Naturwissenschaft und Technik? Wie geht das Evangelium darauf ein und wie führt es diese Kultur tiefer zu dem, was sie sucht? Neben dem Evangelium als Mittel der Pastoral ist dies ein zweiter Grundgestus, der von Differenz in Beziehung. Es kommt also wesentlich darauf an, „sich in der ‚Welt‘ anpassungs- oder anschlussfähig zu halten, ohne in ihr aufzugehen, in der Beliebigkeit oder Irrelevanz zu zerfließen und das Skandalon ihrer Verkündigung preiszugeben“.³⁶ Aus diesen beiden Grundgesten fließen nun einige besonderen Imperative:

- In einer komplexen Welt können Antworten oft nicht flächendeckend gegeben werden, sondern nur *zeichenhaft*. Kirchliche Gemeinschaften wie Pfarreien, Verbände, Orden, geistliche Gemeinschaften, aber auch Laien in weltlichen Organisationen können exemplarisch Antwort auf Zeitfragen geben – z. B. in einem generell behindertenintegrativen Ansatz oder im Erhalt tragfähiger Nachbarschaftsstrukturen.
- Eine solche zeichenhafte Pastoral sichert die *Grundversorgung* der Getauften, engagiert sich darüber hinaus aber vor allem dort, wo Menschen sich aus einem erwachsenen, durchdachten Glauben heraus zusammmentun.
- Treffend unterscheiden die italienischen Bischöfe die pastorale Aufgabe der Personalisierung des Glaubens in der Eucharistiegemeinde von der Hinwendung zur weiten Schar der *Getauften*, die wenig oder keinen Glaubens-

³⁵ „affatu pariter et aspectu illius delectati“ (Sermo 1 in festivitate omnium sanctorum 4, in: S. Bernardi opera. Vol. 5: Sermones II. Hg. von J. LECLERCQ und H. ROCHAIS, Rom 1968, 329 f.).

³⁶ Michael N. EBERTZ, Kirche im Gegenwind. Zum Umbruch der religiösen Landschaft, Freiburg: Herder 1998, 145; vgl. auch MÜLLER, Pastoralstil 341.

- oder Gemeindebezug haben (nr. 46). Hierzulande dürfte die Erfahrung der radikalen Säkularisierung des deutschen Ostens dazu beitragen, Illusionen zu vertreiben. Es gibt über Generationen hinweg ein Verschwinden des Glaubens. Erstaunlicherweise erkennt das italienische Dokument aber auch für das „katholische“ Italien einen „religiösen Analphabetismus der jungen Generationen“ (nr. 40), viel moralische Irritation (nr. 41) und eine „dürftige Übermittlung des geschichtlichen Erbes“ zugunsten einer Verflachung im bloßen Hier und Jetzt (nr. 42). Angesichts solcher Distanzen zum Evangelium fordert Zeitstil ein Kirchenbild, das viele Kontaktmöglichkeiten mit den Menschen, Erschließungserfahrungen und die Erstverkündigung des Glaubens einschließt.
- Mutig spricht das Dokument auch von der *Qualitätssicherung* (Appendice S. 146): Alle Angebote sind daraufhin zu befragen, welche prägende Kraft für Christen wirklich davon ausgehen kann.³⁷ Das „Allerhand aus Stadt und Land“ genügt nicht mehr.

2.3 Seinen Personalstil finden

Personen werden wichtiger, Menschen mit Wegen und Erfahrungen, Leute, die für etwas eintreten können. Im Personalstil sollen sich Persönlichkeit und Beruf zu einer unverkennbaren Einheit verbinden können. Kirche und Theologie sollen Ausbildung, Einsatz, Förderung und natürlich auch die Selbstsorge von Seelsorgerinnen und Seelsorgern so gestalten, dass Menschen darin zu ganzen Persönlichkeiten heranwachsen können und nicht verbogen werden. Sie sollen an ihre Berufung glauben lernen, ihre Sendung beherzt ergreifen können, an ihren Aufgaben reifen, Selbstvertrauen gewinnen, Grenzen anzunehmen bereit werden und bei alledem zu einem sehr persönlichen Stil finden. Leichter gesagt als getan, gewiss. Der ignatianische „modo de proceder“ war der Geist, der den Buchstaben der Satzungen und Strukturen der frühen Gesellschaft Jesu prägte.³⁸ Ebenso ist Theologenausbildung und -einsatz immer unerbittlich daraufhin zu befragen: Ist der Geist eines Lebens nach dem Evangelium und für das Evangelium hier verkörpert oder nicht? Der „modo de proceder“ braucht die exemplarische Verwirklichung, Menschen, die zeigen: So kann man heute als Priester, als Verantwortungsträger in einem Laienverband, als Ordensfrau, als Lientheologe oder als Bischof leben – aus-

³⁷ Vgl. *10 Jahre Katholisches Büro Erfurt: „Entwicklung und Perspektiven des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche im wiedervereinten Deutschland und in Europa“*, Jubiläumsvortrag von Pater Dr. Hans Langendörfer, Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, gehalten am Montag, 19. Januar 2001, in der Erfurter Brunnenkirche, zit. nach Pressedienst des Bistums Erfurt (kathweb.de/bistum-erfurt/aktuell vom 20.02.2001).

³⁸ „Die Satzungen sind selbst die schriftliche Fassung der ihnen bereits zugrundeliegenden und in ihnen vorausgesetzten ‚Weise, in unserem Herrn voranzugehen‘“ (KNAUER, „Unsere Weise voranzugehen“ 131).

strahlend und glücklich, und das nicht im Schlaraffenland, sondern an einem Ort, der wahrhaftig oft genug auch ein „Tal der Tränen“ ist.³⁹

„Mutig wollen wir das spirituelle Gesicht unserer Gemeinden überdenken, das der wahrnehmen kann, der in diesen Jahren auf sie trifft,“ sagt „Das Evangelium mitteilen“ am Ende. Wird an der Kirche unserer Tage das Evangelium anschaulich? Hat sie einen ansprechenden Zeitstil? Finden die pastoral Verantwortlichen darin Raum für ihren eigenen Stil? Um auf diese Fragen ehrliche Antworten geben zu können, rufen die italienischen Bischöfe zu einer „pastoralen Bekehrung (conversione pastorale)“ auf (Appendice S. 147). Denn pastoralen Stil entwickeln heißt, Gesicht zu zeigen. Kein verquollenes, kein aufgedunsenes, kein verhärmtes, sondern ein Gesicht, auf dem die Güte und Menschenfreundlichkeit Christi (vgl. Tit 3,4) zu erkennen ist. Etwas Schöneres dürfte man auf diesem Planeten auch nach 2000 Jahren Christentum nicht zu Gesicht bekommen.

³⁹ Zeit zur Aussaat 17 benennt einige solcher christlichen Haltungen eines Zeugnisses des Lebens: „Ehrfurcht und Staunen, Selbstbegrenzung und Maß, Mitleid und Fürsorge, Gerechtigkeit und Solidarität sollen hier beispielhaft benannt sein. An der Weise also, wie Christen miteinander umgehen, sich Menschen öffnen, vermögen andere sie als Christen zu erkennen und dem Inhalt der christlichen Botschaft Glauben zu schenken.“